# Predigt über Joh 6,47–51 am 30. März 2025 (Laetare) (Dr. Friederike Schücking-Jungblut)

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt! Amen.

Liebe Gemeinde,

**Brot** – lag heute Morgen welches auf Ihrem Frühstückstisch? Genießen Sie vielleicht am Mittag eine Scheibe zum Salat oder der Suppe? Und was gibt es zum Abendbrot?

**Brot** ist ein Grundnahrungsmittel, lebenswichtig für Millionen, ja Milliarden von Menschen Tag für Tag.

**Brot** ist für viele Menschen hierzulande so etwas wie Heimat. Wenn in Deutschland Aufgewachsene für längere Zeit anderswo leben und dann gefragt werden, ob sie etwas an oder aus Deutschland vermissen, wird wohl nichts so häufig genannt wie das Brot. Seit 2014 gehört die deutsche Brotkultur sogar zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit.

**Brot** war und ist nicht nur in Zentraleuropa, sondern auch in Nordafrika, in West- und Zentralasien von großer Bedeutung für die tägliche Ernährung – auch wenn das, was unter „Brot“ verstanden wird, in den einzelnen Regionen sehr unterschiedlich aussieht, verwendet wird und schmeckt. Welche Bedeutung Brot in diesen Regionen hat, sehen wir in unseren Tagen, wenn der Krieg in der Ukraine die Brotpreise im Libanon in die Höhe treibt und auch darüber hinaus die Ernährungssicherheit in vielen Ländern gefährdet. Wir können das aber auch an den biblischen Texten ablesen. „Brot“, hebräisch „*לֶחֶם*“ oder griechisch „ἄρτος“, ist nicht nur das – neben Wasser – am häufigsten genannte Lebensmittel der Bibel. „Brot“ kann auch für das Essen, für Nahrung, für den Lebensunterhalt ganz allgemein stehen.

**Brot** ist das Thema, das weite Teile des sechsten Kapitels des Johannesevangeliums prägt. Da wird erzählt, wie von fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Menschen satt geworden sind. Da zeigt Jesus mit dem Bild vom Brot des Lebens auf, wie Gott die Menschen versorgt – mit leiblicher Nahrung und mit noch so viel mehr. Ich lese den Predigttext aus Johannes 6, die Verse 47 bis 51[[1]](#footnote-1):

*47 Amen, Amen! Ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben.  
48 Ich bin das Brot des Lebens. 49 Eure Vorfahren haben in der Wüste das Manna gegessen und sind <dann doch> gestorben. 50 Dies ist das Brot, das vom Himmel herabkommt, damit jemand von ihm esse und nicht sterbe. 51 Ich bin das Brot, das lebende, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn nun jemand isst vom diesem Brot, wird er in Ewigkeit leben. Und das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.*

**Brot** ist ein Grundnahrungsmittel, Brot ist ein Lebensmittel. Aber es ist doch auch so viel mehr. Der Abschnitt unseres Predigttextes macht das ja von Anfang an deutlich: hier geht es nicht nur um ein Lebensmittel, nicht nur um das irdische, hier geht es um ewiges Leben. Doch um all die Facetten der Metaphorik mit Verstand und Herz erfassen zu können, sollten wir zunächst zurückschauen auf das, was dieser Textstelle vorausgeht: Die Menschen, zu denen Jesus spricht, haben ein Speisungswunder erlebt, durch das ihre leiblichen Bedürfnisse gestillt worden sind. Fünf Brote und zwei Fische ließen sich auftreiben – und am Ende waren 5000 Menschen satt und 12 Körbe voller Brotstücke übrig (Joh 6,5–13). Wir müssen davon ausgehen, dass die körperliche Sättigung, die die Menschen dort am See Genezareth erlebt haben, für sie viel weniger selbstverständlich war, als sie es für die meisten Menschen in unserem Umfeld heute ist. Auch wenn nicht explizit davon die Rede ist, werden die Zeuginnen und Zeugen der Brotvermehrung Hunger gekannt haben. Brot war schlicht lebensnotwendig. Aber Brot im Überfluss war ein Zeichen von Wohlergehen und so haben die Menschen es auch verstanden. Sie erkennen Jesus an seinen Taten. Um sich dieses Wohlergehen längerfristig zu sichern, hat einer von ihnen eine Idee: sie wollen Jesus zu ihrem König machen.

*Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,  
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot.[[2]](#footnote-2)*

Doch noch ist es zu früh für „Hosianna“. Jesus kann jetzt nicht König werden, seine Königsherrschaft liegt noch verborgen in der Zukunft. Und so entzieht er sich erstmal der Menschenmenge (Joh 6,15). Doch die Menschen lassen nicht locker. Als er am nächsten Tagen bei ihnen in Tiberias nicht aufzufinden ist, beginnen sie ihn zu suchen und entdecken ihn schließlich am anderen Ende des Sees (Joh 6,22–25). Und Jesus belehrt sie: „[…] Ihr sucht mich […], weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch nicht um vergängliche Nahrung, sondern um bleibende Nahrung zum ewigen Leben.“ (Joh 6,26f).  
*Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,  
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot.  
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.  
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.[[3]](#footnote-3)*

Jesu Gesprächspartner lassen sich nicht abwimmeln. Sie erinnern sich an die Geschichten ihrer Vorfahren von der wunderbaren Versorgung in der Wüste. Als sie aus Ägypten geflohen waren und in der Wüste zu verhungern drohten, da hat Gott sie mit himmlischem Brot, dem Manna, beschenkt. Jesus greift diesen Gedanken in seiner Rede auf und führt ihn weiter: Die Israeliten damals in der Wüste hat Gott vor dem unmittelbar drohenden Tod gerettet. Doch schlussendlich sind sie doch gestorben – wie wir aus der Tora wissen wegen ihres fehlenden Vertrauens gegenüber Gott. Und somit geht das, was bei Jesus zu bekommen ist, weit über das hinaus, was die Israeliten in der Wüste erfahren haben. Der Evangelist spitzt es auf die Selbstaussage Jesu zu: *Ich bin das Brot des Lebens.* (Joh 6,48, vgl. Joh 6,35)

**Brot** des Lebens – Wohin führt uns diese Metapher? Erst einmal mitten hinein in die agrarisch, subsistenzwirtschaftlich geprägte Lebenswelt der Erstadressaten des Johannesevangeliums. Auch wenn gerade vom Manna die Rede war, wissen sie natürlich ganz genau: Brot fällt üblicherweise eben nicht vom Himmel, sondern ist das Ergebnis harter Arbeit – erst auf dem Feld, dann beim Mahlen und Sieben des Getreides und schließlich bei der Zubereitung erst des Teigs und dann des Brotes, die sich oft über mehrere Tage hinzieht.[[4]](#footnote-4) Brot ist das Ergebnis eines langen Prozesses, an dem viele Hände direkt oder indirekt beteiligt sind. Das fertige Brot trägt so all das in sich, was zu seiner Herstellung notwendig war.   
In der Evangelienlesung haben wir Jesu Gleichnis vom Weizenkorn gehört, das in der Erde sterben muss, um reiche Frucht zu bringen (Joh 12,24). Auch wenn der Ausdruck, dass das Korn, wenn es zum Samen für neue Frucht werden soll, *sterben* muss, biologisch nicht ganz korrekt sein mag, trifft das Gleichnis einen Punkt. Das Korn, das wir als Samen in die Erde legen, geben wir verloren. Entweder die Sache geht schief, weil die Bedingungen für das Wachsen von Pflanzen nicht günstig sind. Dann liegt das Samenkorn tatenlos in der Erde und verrottet mit der Zeit. Oder das Korn erfüllt seine Aufgabe: Dann verwandelt es sich in einen Keim, aus dem neues Leben entsteht. Doch auch dann ist das Samenkorn selbst später kaum noch zu erkennen. Um Frucht zu bringen, muss es seine eigene Existenz aufgeben und sich verwandeln. Das Bild vom Weizenkorn wird zu einem Gleichnis für die Passion und den Tod Jesu Christi.  
Zurück zum Brot – und damit der anderen Form, in der unser Samenkorn ein Nachleben entfalten kann. Auch um zu Brot zu werden, muss die Existenz des Samenkorns beendet werden. Erst durch das Mahlen des Korns wird die Stärke freigesetzt, die für die Herstellung des Brotes notwendig ist.[[5]](#footnote-5) Das Brot kann nur dann seine lebensspendende Kraft für die Menschen entfalten, wenn dafür die Körner gemahlen, also zerstört werden. Jedes Brot ist so Teil des Kreislaufs aus Werden und Vergehen. Um Menschen zu sättigen und damit Leben zu ermöglichen, muss es schließlich auch selbst vergehen. Das Bewusstsein dafür stärkt unseren Respekt vor den Lebensmitteln, die wir zu uns nehmen – und noch viel mehr vor dem, der das Brot des Lebens ist. Das wahrzunehmen und auszuhalten, führt uns in das Zentrum dessen, was es heißt Christin zu sein: Das Bild vom gebrochenen Brot wird zum Gleichnis für die Passion und den Tod Jesu Christi.

*Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,  
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,  
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.  
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.[[6]](#footnote-6)*

**Brot** – als Lebensmittel trägt es die Spannung von Werden und Vergehen, von Leben und Tod in sich. Aber Jesus positioniert sich eindeutig innerhalb dieses Spannungsfelds: *Ich bin das Brot des Lebens.* Zweimal innerhalb der Rede kommt Jesus auf diesen Spitzensatz. Und durch eine kleine Veränderung in der Formulierung macht Jesus mit dem nächsten Gedanken seine Position auf Seiten des Lebens noch stärker: *Ich bin das Brot, das lebende, das vom Himmel herabgekommen ist.* (Joh 6,51a) Das Brot des Lebens ist also nicht nur eines, das Leben ermöglicht, sondern es ist selbst lebendig, es ist selbst am Leben.[[7]](#footnote-7) Damit verlässt der Evangelist die konkrete, alltägliche Bildwelt, um den Zielpunkt der Metapher, die Identifikation zwischen dem Brot und dem menschgewordenen Gott weiter zu verstärken. Das Brot lebt, wie und weil Jesus lebt – und das auf den Text bezogen gleich in drei Zeitdimensionen: Erstens, der Evangelist lässt Jesus seine „Brotrede“ zur Zeit seiner irdischen Wirksamkeit verkünden. Für die Zuhörenden auf der Textebene lebt „das Brot des Lebens“, lebt Jesus als Mensch unter ihnen. Zweitens, Johannes schreibt das Evangelium aus nachösterlicher Perspektive. Er weiß, dass Jesus in den Tod gehen wird, aber auch, dass es dabei nicht bleibt. Er weiß um die Auferstehung und glaubt daran, dass Jesus Christus lebt – in seiner Zeit und in unserer Zeit. Und schließlich lebt der menschgewordene Gottessohn in einer Zeitdimension, die alle menschlichen, alle irdischen Zeiten überschreitet: er lebt in Ewigkeit.   
Und daran lässt das Brot des Lebens, das nicht wie gewöhnliches Brot das Ende des Lebens des Getreidekorns darstellt, sondern das selbst lebt, dann auch seine Esserinnen und Esser teilhaben. *Wenn nun jemand isst vom diesem Brot, wird er in Ewigkeit leben.* (Joh 6,51b) Ewiges Leben, eine Existenz jenseits des Kreislaufs des Lebens von Werden und Vergehen, ein Leben im Angesicht Gottes – das ist es, worauf das Brot des Lebens schließlich hinausläuft: eine gewaltige Hoffnung, ein Geschenk des Himmels. Und wir sind eingeladen, es anzunehmen, indem wir unseren Mund und unser Herz öffnen und Jesus so nahe an uns heran-, ja, in uns hineinlassen, wie das Brot, das wir essen, auf dass er auch uns zum Brot des Lebens werde.

*Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,  
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,  
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,  
und vergibt ihnen beiden.[[8]](#footnote-8)*

Amen.

1. Eigene Übersetzung. [↑](#footnote-ref-1)
2. Dietrich Bonhoeffer, Gedicht „Christen und Heiden“. Tegel, Sommer 1944; in: ders., Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Herausgegeben von Christian Gremmels, Eberhard Bethge und Renate Bethge in Zusammenarbeit mit Ilse Tödt, DBW 8, Gütersloh 1998 / 2015, S. 515f. [↑](#footnote-ref-2)
3. Ebd. [↑](#footnote-ref-3)
4. Zu Einzelheiten der Brotherstellung im antiken Israel vgl. Matthias Klinghardt / Thomas Staubli, Art. Brot; in: Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, 2. Auflage 2019, S. 68–72. [↑](#footnote-ref-4)
5. A.a.O., 70. [↑](#footnote-ref-5)
6. Bonhoeffer, „Christen und Heiden“. [↑](#footnote-ref-6)
7. Vgl. Jan van der Watt, Ein himmlisches Gericht (Vom Brot des Lebens); in: Ruben Zimmermann (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, 2. Auflage, Gütersloh 2015, S. 755-767: hier S. 757.760. [↑](#footnote-ref-7)
8. Bonhoeffer, „Christen und Heiden“. [↑](#footnote-ref-8)